

Dieses Jahr gewann Edmund Phelps den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften. Der 73-jährige Professor für Politische Ökonomie an der Columbia University wurde für seine wegweisenden Arbeiten zur Makroökonomik, insbesondere für seine Analyse intertemporaler Zielkonflikte in der Wirtschaftspolitik, ausgezeichnet. Prof. Jürgen Schröder von der Universität Mannheim erläutert Phelps' Werk.

Ökonomie-Nobelpreis 2006

Edmund Phelps: Golden Rule und Natural Rate

Edmund Phelps gehört zu den brilliantesten und einflussreichsten Nationalökonomien der letzten vierzig Jahre. Seine Ausnahmestellung wird auch dadurch unterstrichen, dass er in jeder dieser vier Dekaden einen innovativen Ansatz vorlegte, der jeweils eine Forschungsrichtung mitbegründete. Sein Werk kann grob in Beiträge zur Wachstumstheorie, zur Mikrofundierung der Makroökonomie und zur Arbeitsmarkttheorie im weitesten Sinne unterteilt werden.

Phelps betrat die wissenschaftliche Szene mit einem Paukenschlag. Es war das Jahr 1961 und Phelps war gerade einmal 28 Jahre alt. Im „American Economic Review“, der international führende Fachzeitschrift für Ökonomen, erschien seine Veröffentlichung: „The Golden Rule of Accumulation: A Fable for Growthmen“. Zuvor hatte Robert Solow – er sollte den Ökonomie-Nobelpreis 1987 erhalten – mithilfe des neoklassischen Wachstumsmodells gezeigt, wie die Höhe des Kapitalstocks im Wachstumsgleichgewicht von Technologie, Abschreibungsrate und Sparquote bestimmt wird. Phelps leitete davon die berühmte „Golden Rule“ ab – die auch wirtschaftspolitisch relevante, das Konsumniveau maximierende optimale Sparquote. Damit lenkte er bereits damals den Blick darauf, dass die Interessen gegenwärtiger und künftiger Generationen gegeneinander abgewogen werden müssen. Ein Thema, das uns heute mehr denn je beschäftigt.

Im Anschluss an die Golden-Rule-Diskussion veröffentlichte Phelps eine Reihe von Artikeln zu Investitionstätigkeit und Wachstum. Das neoklassische Standardmodell betrachtete Investitionen immer als Investitionen in Realkapital. Aus Phelps' Analyse der Verwendung der gesamtwirtschaftlichen Ersparnis ergaben sich neue Erkenntnisse zu Investitionen in neue Technologi-

en sowie in Bildung und Forschung. Was nichts anderes bedeutete als die Endogenisierung der langfristigen Wachstumsrate. Allerdings wurde die Diskussion um „Endogenous Growth“ erst zwanzig Jahre später geführt. Endogenes Wachstum ist bis heute ein wichtiges Forschungsfeld geblieben.

Für die breite Öffentlichkeit ist der Name Phelps vor allem mit der „Natural-Rate“-Hypothese verbunden – der natürlichen Arbeitslosenrate oder auch der „strukturellen“ Arbeitslosenrate, eine Bezeichnung, die Phelps bevorzugt.

langte man zu stabilisierungspolitisch ernüchternden Ergebnissen. Phelps und Friedman zeigten, dass dann expansive geldpolitische Maßnahmen auch im günstigsten Fall nur vorübergehend zu steigender Beschäftigung führen, weil die Nominallöhne an die gestiegenen Preise angepasst werden und damit die inflationsinduzierte Reallohnsenkung wieder rückgängig gemacht wird. Langfristig gleicht sich die tatsächliche der natürlichen bzw. strukturellen Arbeitslosenrate an, allerdings bei dauerhaft höherer Inflationsrate. Damit prognostizierten die beiden schon 1967 bzw. 1968 exakt die ab Ende der siebziger Jahre weltweit zu beobachtende Stagflation.

Für den wissenschaftlichen Fortschritt war aber weniger diese Prognose von Bedeutung als der Modelltyp, aus dem sie abgeleitet wurde. Damit waren diese Arbeiten der Beginn der mikroökonomischen Fundierung makroökonomischer Modelle, wobei Phelps' Beitrag noch bedeutender war als der von Friedman. Laut Phelps ist die Struktur des Arbeitsmarktes die Hauptdeterminante der Beschäftigung, während Keynesianer und Klassiker die Unterbeschäftigung stets als Ungleichgewichtsphänomen gesehen hatten.

Phelps zeigte jedoch, dass Unterbeschäftigung auch dann auftreten kann, wenn die Märkte im Gleichgewicht sind. Eine erste wichtige Rolle spielt dabei die Sucharbeitslosigkeit, die Phelps in seiner berühmten Insel-Parabel als Problem des unvollkommenen Informationsflusses beschreibt. Die Parabel wurde später vor allem von Robert Lucas aufgegriffen, der ebenso wie Friedman ein Vertreter der Chicago-Schule ist. Lucas erhielt 1995 für die Entwicklung und Anwendung der Hypothese von den rationalen Erwartungen den Nobelpreis.

Phelps' Gedanken zur Arbeitslosigkeit im Marktgleichgewicht lassen

Der diesjährige Nobelpreisträger

Etwa zur gleichen Zeit wie der kürzlich verstorbene Milton Friedman, der 1976 den Nobelpreis erhielt, griff Phelps den damals vorherrschenden Konsens an, wonach sich das Phillips-Trade-off ausbeuten lasse und niedrigere Arbeitslosigkeit durch höhere Inflation erkaufte werden könne. Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt formulierte das so: „Lieber fünf Prozent Inflation als fünf Prozent Arbeitslosigkeit.“

Berücksichtigte man die Erwartungen der Wirtschaftssubjekte hinsichtlich der künftigen Preise, ge-

sich so zusammenfassen: Er geht davon aus, dass die Angebotsentscheidungen von Arbeitern und Unternehmern von deren Erwartungen über die künftigen Lohnsätze und Güterpreise abhängen. Bei den Unternehmen verursacht die Fluktation der Beschäftigten Kosten — weil jeder neue Mitarbeiter Einarbeitungskosten verursacht und weil Mitarbeiter, die das Unternehmen verlassen, wertvolle Fähigkeiten mitnehmen. Je höher der Arbeitslohn in einem Unternehmen im Vergleich zu den Löhnen in allen anderen Unternehmen und je höher die Arbeitslosenquote, desto kleiner die Rate, mit der Arbeiter das Unternehmen verlassen.

Phelps ist alles andere als ein Modellschreiner

Geht nun die Arbeitslosenquote relativ stark zurück, wird das Unternehmen, will es Abwanderungs- und Einarbeitungskosten vermeiden, den Lohnsatz erhöhen. Handeln alle Unternehmen gleich, übersteigt der tatsächlich von jedem Unternehmen gezahlte Lohn — heute wird er „Effizienzlohn“ genannt — denjenigen erwarteten Lohnsatz, bei dem der Arbeitsmarkt geräumt wäre. Damit kommt es auch bei vollkommen korrekt antizipierter Inflation zu Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit bei Gleichgewicht auf Güter- und Faktormärkten war damals ein völlig neues und sehr praxisrelevantes Forschungsergebnis, mit dem die Arbeitsmarkttheorie entscheidend weiterentwickelt wurde.

Ende der siebziger Jahre initiierte Phelps zusammen mit seinen Schülern Guillermo Calvo und John Taylor eine weitere Forschungsrichtung. Ausgangspunkt war die Frage, warum in einer Welt rationaler Erwartungen nach einer von allen Marktteilnehmern korrekt beobachteten Störung nominale Größen wie Preise und Lohnsätze nicht unmittelbar die neuen Gleichgewichtswerte annehmen. Eine Erklärung liefert die Beobachtung, dass Unternehmen feste, sich überlappende Preis- bzw. Lohnverpflichtungen eingehen. Als Phelps und Taylor ihren Artikel „Stabilizing Powers of Monetary Policy under Rational Expectations“ 1977 im Journal of Political Economy veröffentlichten, lag die erste Arbeit zu einer neuen Modellklasse vor, die später „New Keynesian“ genannt wurde.

In den achtziger Jahren entwickelte Phelps dann die Natural-Rate-Hypothese weiter. Diesmal ging es darum, die Höhe und Veränderung der natürlichen Arbeitslosenrate zu er-

klären, also jener Arbeitslosenrate, die bei Gleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt besteht. Als Haupteinflussfaktoren wurden das Einkommen bei Nichtarbeit, insbesondere bei einer ökonomisch komfortablen Arbeitslosenunterstützung, sowie Höhe und Veränderung der Lohn- und Lohnnebenkosten im Vergleich zur Arbeitsproduktivität — alles bedeutende Faktoren in Deutschland — ermittelt. Auch Realzinssätze sowie die Nachwirkungen von Energiepreisschwankungen haben nach Phelps' Erkenntnissen einen Einfluss auf die natürliche Arbeitslosenrate. Um die zeitliche Veränderung der Natural Rate zu erklären, erweiterte er die Standardmodel-

le zu intertemporalen allgemeinen Gleichgewichtsmodellen, indem er auch Realeinkommenspositionen berücksichtigte.

Die Ergebnisse waren hochinteressant: Während Zinssatzsteigerungen in konventionellen neoklassischen Modellen oft die Folge expansiver fiskalischer Stabilisierungspolitiken sind und im günstigen Fall mit zunehmender Beschäftigung einhergehen, stellte Edmund Phelps im Rahmen eines allgemeinen Gleichgewichtsmodells eine direkte Verknüpfung von Zinssatz und Beschäftigung fest. Wegen der Einarbeitungskosten ist die Einstellung von Arbeitskräften aus Sicht des Unternehmens eine Investition. Mit steigendem Zinssatz nehmen die diskontierten Nettoerträge dieser „Investition“ ab. Damit erhält man das überraschende Ergebnis, dass die Beschäftigung im privaten Sektor bei expansiven fiskalischen Stabilisierungsmaßnahmen und damit einhergehenden Zinssatzsteigerungen nicht etwa zunimmt, sondern abnimmt. Ökonometrische Tests, man kann sie in „Structural Slumps“ (1994) nachlesen, stützen diese Hypothese.

Es war ebenfalls in den achtziger Jahren, als Edmund Phelps den Umgang vieler Wirtschaftswissenschaftler mit dem Konzept der rationalen Erwartungen kritisierte. Heute gibt es zahlreiche Ansätze in den Sozialwissenschaften, die von einer eingeschränkten Rationalität ausgehen. „Behavioral Economics“ und „Behavioral Finance“ sind entsprechende Ansätze in der Wirtschaftswissenschaft.

Für Phelps war immer klar, dass ökonomisches Handeln kein Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Steigerung der gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt sein kann. Daneben war ihm die philosophische und moralische Dimension der Wirtschaft stets bewusst. Selbst bei seinen abstraktesten Modellen waren sie ein wichtiger Ausgangspunkt. Dieser rote Faden zieht sich durch sein gesamtes Werk, also nicht nur durch seine Arbeiten zur optimalen Besteuerung aufgrund Rawlsscher Gerechtigkeitsüberlegungen oder durch seine jüngsten Vorschläge zur Integration der am wenigsten ausgebildeten und armen Bevölkerungsschichten in den Arbeitsmarkt.

Edmund Phelps ist also alles andere als ein „Modellschreiner“. Er ist nicht nur ein Wissenschaftler mit sicherem Gefühl für Proportionen. Nach seiner Ansicht garantiert ein offenes marktwirtschaftlich-kapitalistisches System die effizienteste Lösung des Knappheitsproblems, während es gleichzeitig die größte individuelle Freiheit einräumt und soziale Gerechtigkeit ermöglicht.

Mit 68 Jahren, in einem Alter, in dem sich deutsche Professoren — oft ungewollt — schon drei Jahre im Ruhestand befinden, gründete Phelps neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit das „Center on Capitalism and Society“, das außer ihm noch von Robert Mundell und Joseph Stiglitz, zwei weiteren Nobelpreisträgern, geleitet wird. Es soll die Bedeutung, die privates Unternehmertum für kapitalistische Wirtschaftssysteme und deren Weiterentwicklung hat, mit modernen Analysemethoden erforschen. Phelps knüpft dabei unter anderem an die Arbeiten bedeutender deutschsprachiger Nationalökonomien wie Spiethoff, Cassel und Schumpeter an.

Ihm geht es auch um die Wohlfahrt der armen Bevölkerungsschichten

Betrachtet man das bisherige Lebenswerk des diesjährigen Nobelpreisträgers, fallen einem vor allem zwei Dinge auf: Phelps war stets bereit, konventionelle Theorien in Frage zu stellen und die Grundlagen der Makroökonomik neu zu durchdenken. Dabei ging es ihm immer auch um die philosophischen und moralischen Dimensionen des wirtschaftlichen Handelns und um die ökonomische Wohlfahrt derjenigen, die vom Kapitalismus am wenigsten begünstigt sind.